

Michael Fishbane

# Einstimmung auf das Heilige

Eine jüdische Theologie

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt  
von Manfred Oeming und Udo Richter  
Mit einem Geleitwort von Manfred Oeming  
und einer Einleitung von Markus Krah



FREIBURG · BASEL · WIEN

Für Mona  
תורת-חסד על-לשוןה  
(Spr 31,26)



Originalausgabe  
Michael Fishbane, Sacred Attunement. A Jewish Theology  
Lizenziert durch The University of Chicago Press, Chicago, Illinois, U.S.A.  
© 2008 by The University of Chicago. All rights reserved.

Für die deutsche Ausgabe  
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: © OttoKrause/GettyImages  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN Print 978-3-451-38980-1

# Inhalt

Geleitwort . . . . .	7
<i>von Manfred Oeming</i>	
Einleitung . . . . .	14
<i>von Markus Krah</i>	
Vorwort . . . . .	24
Teil I	
Unterwegs zur Theologie . . . . .	32
Theologie neu denken: Einige einleitende Überlegungen . . . . .	32
Drei Felder des Menschseins . . . . .	49
Von der allgemeinen zur jüdischen Theologie . . . . .	80
Teil II	
Eine jüdische hermeneutische Theologie . . . . .	88
Sinai und Tora . . . . .	88
Tora und hermeneutische Theologie . . . . .	107
PaRDeS . . . . .	153
Teil III	
Religiöse Praxis und Formen der Achtsamkeit . . . . .	160
Vorüberlegungen zu einem theologischen Lebensstil . . . . .	160
Die Praxis der Halacha . . . . .	167
Das Gebetsleben . . . . .	186
Der Prozess des Studiums . . . . .	205
Radikale Güte . . . . .	211

**Teil IV**

Formen theologischen Denkens und Handelns . . . . .	218
Die Schrift als Grund des Lebens und Denkens . . . . .	218
<i>Emuna</i> und theologische Integrität . . . . .	227
Vergeblichkeit und der Sinn von <i>hevel</i> . . . . .	238
Be-chol atar we-atar: Zentrale Orte . . . . .	241
Unterwegs zu einer Theologie des <i>chijjuw</i> . . . . .	262
„In der Felskluft, in der Verborgenheit“ . . . . .	272
Epilog . . . . .	280
Danksagung . . . . .	285
Editorische Notiz . . . . .	287
Die beteiligten Personen . . . . .	287

## Geleitwort

Endlich liegt die *Einstimmung auf das Heilige. Eine jüdische Theologie* auf Deutsch vor. Vergleichbar mit Leo Baecks *Das Wesen des Judentums* (1905)<sup>1</sup> oder Abraham Heschels *Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums* (1955)<sup>2</sup> bietet Michael Fishbane eine durch die Schrift und die Schriftauslegung inspirierte Theologie, die auf die Herausforderungen der (Post-)Moderne reagiert und den bleibenden Gehalt des Judentums für das 21. Jh. herausarbeiten möchte. Fishbane pflegt dabei eine sehr gehobene Ausdrucksweise, die manchmal an Poetie heranträgt. Er verwendet Sprachfiguren vieler Traditionen, v. a. des rabbinischen Judentums, verschiedener philosophischer Theorien (wie z. B. Hannah Arendts) und auch der Kabbala. Detailorientierte Analysen von Bibelversen, weiträumige religionsphilosophische Horizonte, liturgische Praxis, spirituelle, ethische und pädagogische Impulse kommen hier auf anspruchsvolle Weise zusammen. Die Lektüre des englischen Originals ist darum schwierig, und eine angemessene Übertragung ins Deutsche erforderte längere Zeit und das Zusammenwirken mehrerer Köpfe: Ich selbst habe mich mit dem Werk zwölf Jahre lang beschäftigt, den Text übersetzt und mehrfach durchgearbeitet. In einem Seminar an der Universität Heidelberg mit Theologie-Studierenden, aber auch mit Studierenden der Hochschule für jüdische Studien Heidelberg (zusammen mit Prof. Frederik Musal) wurde der Entwurf durchdiskutiert. Mein Freund Dr. Karl Günther (Heidelberg) hat das Projekt mit angestoßen und hat die Sache bis zum Schluss immer wieder gefördert. Mein wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. David Bindrim hat wertvolle Hinweise gegeben und sich nicht zuletzt besonders um die hebräischen und aramäischen Zitate gekümmert, wofür ihm zu danken ist. Udo Richter hat schließlich die gesamte Übersetzung noch einmal anhand des englischen Originals durchgearbeitet. Die Zusammenarbeit mit ihm war sehr angenehm. Danken möchte ich auch

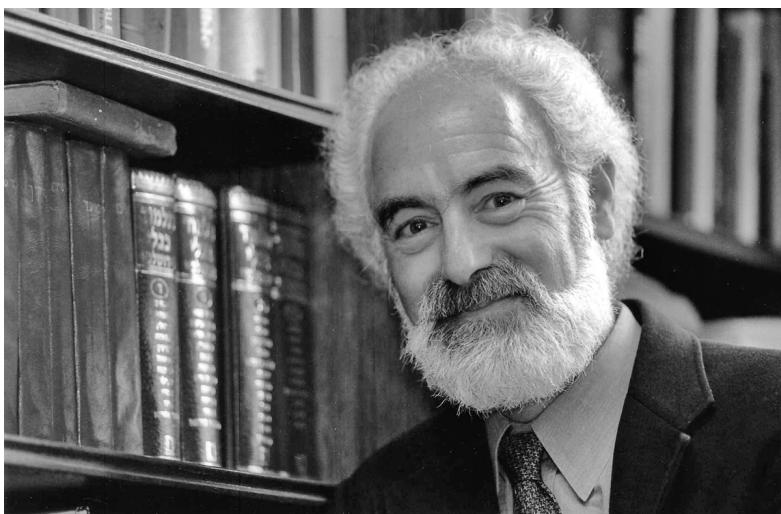
---

<sup>1</sup> Berlin: Rathausen & Lamm, 1905.

<sup>2</sup> Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1980 (engl. Original: *God in Search of Man: A Philosophy of Judaism*, New York: Farrar, Straus & Cudahy 1955).

dem Herder-Verlag, besonders dem theologischen Lektor Dr. Stephan Weber, der das Erscheinen des Werkes sehr gefördert hat.

Warum ist mir Fishbanes Buch so bedeutsam? Das hat zum einen persönliche Gründe: Ich habe Michael Fishbane 2010 bei einer Tagung, die von Prof. Michael Welker organisiert wurde und an der Prof. Daniel Krochmalnik mitwirkte, persönlich kennenlernen dürfen.<sup>3</sup> Ich war von seiner lebendigen, vielschichtigen Diskussionsführung, von seinem intensiven Zuhören und von seinem Tun (er hat die Speise- und Sabbatgesetze sehr ernst beachtet) stark beeindruckt, geradezu begeistert. Er wirkte auf mich wie die Idealbesetzung von Lessings „Nathan der Weise“: ein freier moderner Denker, ein großartiger Bibelwissenschaftler und ein in der Tradition tief verwurzelter orthodoxer Jude zugleich – ein faszinierender Mensch.



Michael Fishbane

---

<sup>3</sup> Fishbanes Beitrag, den er bei dieser Tagung vorgetragen hat, wurde in deutscher Übersetzung publiziert unter dem Titel: *Theologie, Einklang und spirituelle Praxis*, in: *Evangelische Theologie* 72 (2012), S. 387–397.

Es gibt aber natürlich auch zahlreiche sachliche Gründe für die Mühe dieser Übersetzung:

1. Michael Fishbane<sup>4</sup> ist einer der *führenden Intellektuellen des modern-orthodoxen Judentums*, wie die Einleitung von Markus Krah deutlich macht. Er hat beständig zur hermeneutischen Theologie und Philosophie des Judentums gearbeitet und zum Wesen und der Geschichte des Judentum publiziert,<sup>5</sup> aber noch keines seiner bedeutenden Werke liegt in deutscher Übersetzung vor.

2. In meinem eigenen Fach, der alttestamentlichen Bibelwissenschaft, ist er längst *einer der maßgeblichen Wissenschaftler*.<sup>6</sup> Sein Buch *Biblical Exegesis in Ancient Israel*<sup>7</sup> ist ein Klassiker geworden, weil er darin minutiös aufzeigt, dass die nuancierte Auslegung der Bibel nicht erst *nach* dem Abschluss des Kanons begann, sondern sich schon *innerhalb* der biblischen Schriften selbst Formen von Fortschreibungen im Sinne einer schriftgelehrten Interpretation nachweisen lassen. Die Entstehung der Hebräischen Bibel verdankt sich also einer innerbiblischen Exegese, welche die gleichen hermeneutischen Grundsätze erkennen lässt wie die späteren rabbinischen Auslegungen. Diesen Ansatz hat Fishbane als „exegetische Kultur“ kontinuierlich ausgearbeitet und in seiner fundamentalen Bedeutung für jüdische Theologie (aber auch die christliche und die islamische Schriftauslegung) dargelegt. Das lassen auch seine beiden

---

<sup>4</sup> Geboren 1943 in Cambridge (Massachusetts), ist Michael A. Fishbane seit 1990 Nathan Cummings Professor für Jüdische Studien an der Divinity School der University of Chicago. Gastprofessuren führten ihn unter anderem nach Jerusalem und Princeton. Sein wissenschaftliches Oeuvre ist mit über 20 Monografien und weit über hundert Artikeln in Fachzeitschriften sehr umfangreich.

<sup>5</sup> Michael Fishbane, *Judaism. Revelation and Traditions*, San Francisco: Harper 1987; ders., *The Exegetical Imagination. On Jewish Thought and Theology*, Cambridge MA/London: Harvard University Press 1998; ders., *Jewish Hermeneutical Theology* (hg. von Hava Tirosh-Samuelson und Aaron W. Hughes), Leiden/Boston: Brill 2015 (Library of Contemporary Jewish Philosophers 14); ders., *Fragile Finitude. A Jewish Hermeneutical Theology*, Chicago/London: University of Chicago Press 2021.

<sup>6</sup> Man vgl. u. a. die von Deborah A. Green und Laura S. Lieber herausgegebene Festschrift: *Scriptural Exegesis. The Shapes of Culture and the Religious Imagination. Essays in Honour of Michael Fishbane*, Oxford: Oxford University Press 2008.

<sup>7</sup> Michael Fishbane, *Biblical Exegesis in Ancient Israel*, Oxford: Clarendon 1985.

Bibelkommentare erkennen: ein Kommentar zu den Haftarot<sup>8</sup> und ein Kommentar zum Hohenlied<sup>9</sup>.

Zuletzt erschien Fishbanes umfangreiche Sammlung bibelwissenschaftlicher Aufsätze in der bedeutenden Reihe „Forschungen zum Alten Testament“, wo er an 37 Beispielen seine Methode und Position verdeutlicht, unter dem programmatischen Titel *Biblical Text and Exegetical Culture*.<sup>10</sup>

3. ist Michael Fishbane jemand, der *das Bibelstudium mit Gegenwartsproblemen vernetzt*. Er ist ein bedeutender *Hermeneut*, der unter anderem eine neue Art vertreten hat, die positive Bedeutung des Mythos auch für Israel und für heute zu erfassen. Seine Art, die Bibel im Gefolge der klassischen rabbinischen Auslegungsregeln in einem weiten Horizont zu begreifen – und Gott dabei in einem umfassenden Sinne interreligiös zur Geltung zu bringen –, macht ihn zu einem *wertvollen Gesprächspartner im jüdisch-christlichen Dialog*.

4. bietet das vorliegende Buch *in sehr knapper Form eine Summe seines Denkens*. Wer dieses Buch liest, lernt die Grundzüge seines Denkansatzes *komprimiert* kennen. Fishbane zeigt hier in konzentrierter Form, wie ein modern-orthodoxer Jude denkt: in enger Bindung an den Text der Schrift, dem genauen Wortlaut der Tora streng verpflichtet, aber mit ganz weitem Horizont. Er zeigt hier in einer Religionsgeschichte *en miniature* auf, dass und wie man eine Kontinuität von vorbiblischen und außerbiblischen Polytheismus, biblischer Religion und nachbiblischer rabbinischer Theologie erkennen kann.

Im ersten Kapitel beleuchtet Fishbane die philosophischen Grundlagen seines Verständnisses von Religion und entfaltet dabei

<sup>8</sup> Michael Fishbane, *Haftarat* (Jewish Publication Society Bible Commentary), Chapel Hill: University of Nebraska Press 2002. (Die Haftarot sind ein alter Bestandteil der jüdischen Liturgie. Diese Lesungen sind Auszüge aus den Propheten [Nevi'im] und begleiten jede der wöchentlichen Sabbatlesungen aus der Tora sowie die Lesungen für besondere Feste. Fishbane macht deutlich, wie jede Haftara die Bedeutung der Tora expliziert.)

<sup>9</sup> Michael Fishbane, *Song of Songs* (Jewish Publication Society Bible Commentary), Chapel Hill: University of Nebraska Press 2015; vgl. zuvor schon die Auslegung des Hohenliedes in: Michael Fishbane, *The Kiss of God. Spiritual and Mystical Death in Judaism*, Seattle/London: University of Washington Press 1994.

<sup>10</sup> Michael Fishbane, *Biblical Text and Exegetical Culture*, Tübingen: Mohr Siebeck 2021 (Forschungen zum Alten Testament 154).

eine an Hannah Arendt angelehnte Theorie des „geburtlichen Augenblicks“; in solchen herausragenden Momenten wird der radikal verborgene Gott inmitten der alltäglichen Welt plötzlich erfahrbar und bricht aus seinem absoluten Geheimnis in ein Leben ein. Diese Erfahrungen haben die Qualität eines plötzlichen Rufes zur Aufmerksamkeit, der aus den alltäglichen Bahnen herausführt und zu nachhaltigen Grunderfahrungen von Werten und Verpflichtungen hineitet. Religionsphilosophie erfüllt „eine der zentralen Aufgaben von Kultur und Tradition, zukünftigen Generationen das zu übermitteln, was funktioniert, sodass jeder individuelle Lebensweg aus dem Erprobten und Bewährten der Vergangenheit Nutzen ziehen kann“ (vgl. S. 53f). Seine Darstellung des Jüdischen steht auch für Angehörige anderer Religionen unter einer starken Verheißung: Die „Kenntnis des ‚Anderen‘ [kann] Lücken oder Verhärtungen im eigenen ethischen und spirituellen Leben offenbaren oder im Laufe der Zeit in Vergessenheit geratene Aufgaben neu ins Licht rücken. Es wird dann die Aufgabe der jeweils eigenen Theologie sein, diese externen Faktoren zu bewerten und sie, soweit möglich, in die Ausformung der eigenen Kultur einfließen zu lassen“ (vgl. S. 79). Damit gelingt ihm eine überzeugende Grundlegung des jüdisch-christlichen, aber auch jedes anderen interreligiösen Dialogs.

Das zweite Kapitel beschreibt die jüdische Bibelauslegung. Es wird dargestellt, wie sie zum Modell einer Hermeneutik (heiliger) Texte überhaupt werden kann. Der jüdische vierfache Schriftsinn (*pescher, derasch, remes, sod*) wird an mehreren Beispielen eindrücklich erläutert und für moderne Menschen gut nachvollziehbar dargestellt.

Fishbane führt seine Leserinnen und Leser im dritten Kapitel an die Schnittstelle von Tradition und persönlicher Reflexion. Viele Verhaltensformen und Praktiken des orthodoxen Judentums (z. B. die zahlreichen Gebete, Lesungen und Segensworte, rituelle Waschungen, Speisegebote oder Sabbatpflichten, die Vielzahl der Feste, die Praxis des Schweigens und Meditierens) gewinnen einen tieferen Sinn, der sogar übertragbar wird auf Angehörige anderer Religionen. Nach dieser Sichtweise erlangen jüdische Riten fundamental-anthropologische Bedeutung. Rosch Ha-Schana und Jom Kippur z. B. führen in die konkrete Faktizität der Existenz: Geburt, Tod und einen Sinn für Sünde oder Vergebung; die jahreszeitlichen Feste

wie z. B. Pesach und das Laubhüttenfest verweisen aufgrund ihrer Verbindung zu historischen Momenten auf die Freiheit von Knechtschaft bzw. die Zerbrechlichkeit des Wandelns auf der Welt.

Das vierte Kapitel zeigt, wie am Sinai alle Theologie begann und auch heute beginnen muss. Bei der Aktualisierung dieser Urfahrung tauchen Mythen und Denkfiguren der Kabbala in origineller Brechung wieder auf.<sup>11</sup> Fishbane lässt im Grunde seine tiefe Verbundenheit mit der jüdischen Mystik und ihrer sogenannten „negativen Theologie“ erkennen: Gottes Seinsweise ist in Wahrheit die einer tiefen Verschleierung, vollkommen jenseits menschlicher Erkenntnisfähigkeit, eine Verborgenheit, die nur in „ekstatischen Augenblicken“ durchstoßen werden kann, wenn Gottes Transzendenz in diese Welt einbricht. Wenn aber Gottes Gegenwart aufleuchtet, dann entsteht ein Raum der Verantwortung.<sup>12</sup>

5. Der Epilog erklärt, wie Fishbane auf die Idee zu einer solchen Kurzfassung seines Denkens gekommen ist: Es ist gedacht als eine Art Vermächtnis, das er seinen engsten Angehörigen vererben wollte. Er legt mit seiner jüdischen Theologie eine hochaktuelle Beschreibung des *Wesens des Judentums im 21. Jh.* vor, das religionsphilosophisches Denken, die Hermeneutik der Bibel und das ethische und spirituelle Handeln zusammenführt.

Fishbane verlangt von seinen Lesern Geduld und die Bereitschaft, sich auf diese drei Felder der Philosophie, der Bibelauslegung und der (weit verstandenen) jüdischen Liturgie einzulassen. Aber er belohnt alle Lesenden mit einer vertieften Begegnung mit Gott. Sosehr die Hermeneutik und die Schriftauslegung zu steilen philosophischen Gedanken aufsteigen müssen, das Ziel des Studiums der Schrift ist das *Tun von Werken der Liebe*, letztlich aber auch die Vorbereitung auf den eigenen Tod. Der Glaube an die Ominpräsenz Gottes führt zu einem enormen Verantwortungsgewinn, aber gleichzeitig zu tiefer Gelassenheit.

---

<sup>11</sup> Michael Fishbane, *Biblical Myth and Rabbinic Mythmaking*, Oxford: Oxford University Press 2003.

<sup>12</sup> Michael Fishbane, *Spiritual Pedagogy and Rhetoric in a Hasidic Homily. The Ma'or va-Shemesh on Parshat Qedoshim*, in: *Journal of Jewish thought and philosophy* 30 (2022), S. 114–129.

Das Werk entfaltetet auch wegen seiner starken pädagogischen Impulse internationale Ausstrahlung, u. a. erhielt Michael Fishbane den Preis der National Foundation of Jewish Culture für sein Lebenswerk und wurde als Fellow der American Academy of Arts and Sciences berufen. Michael Welker hat das eingangs genannte Seminar von 2010 mit folgenden Sätzen beworben, die ich an den Schluss stellen möchte, weil sie prophetisch zutreffend sind: „Dieses Buch ist sowohl ein akademisches als auch ein spirituelles Ereignis und verspricht, ein zeitübergreifender theologischer Klassiker zu werden. Auf eine im zeitgenössischen Denken einzigartige Weise setzt sich Michael Fishbane mit der Tiefe und dem Reichtum des menschlichen Verstandes und Herzens und der Realität von Gottes Herrlichkeit auseinander. Das Buch war zunächst ein Testament für Familie und Freunde. Dann wurde es einer größeren Gemeinschaft von Wahrheits- und Gerechtigkeitssuchenden in der akademischen Welt, in religiösen Gemeinschaften und darüber hinaus zugänglich gemacht. Jetzt beglückt Fishbane uns alle mit einer ungeheuer reichen jüdischen Theologie mit einer universalen Botschaft.“

Da von diesem innovativen Fachexegeten, jüdischen Philosophen und sehr anregenden Theologen und Pädagogen noch keine Monografie in deutscher Übertragung vorliegt, schien es mir dringend an der Zeit, dieses Manko mit dem vorliegenden Buch zu beheben.

Heidelberg, Advent und Chanukka 2022

*Manfred Oeming*

## Einleitung

von Markus Krah

Mit *Einstimmung auf das Heilige* präsentiert Michael Fishbane eine jüdische Theologie, die aus ihrem amerikanischen Kontext heraus weit zurückführt in die jüdische Tradition und dabei auf deutschsprachige, europäische Denker der Moderne baut. Daraus entwickelt Fishbane eine traditionsgebundene Theologie für unsere Gegenwart und Zukunft. Sie speist sich aus der Bibel und der rabbinischen Literatur ebenso wie aus jüdischer Mystik und der chassidischen Erneuerungsbewegung, die das osteuropäische Judentum ab dem 18. Jahrhundert prägte. Weitere Quellen sind Existenzialismus und Phänomenologie, hebräische Literatur und deutsche Poesie. Die Vielfalt dieser Bezugspunkte sorgt für Spannungen, die schon der Titel des Werks andeutet: Klingt in „Einstimmung“ der zutiefst individuelle und subjektive Charakter der Erfahrung des Heiligen an, so steht „Theologie“, zumindest nach verbreitetem Verständnis, für eine rationale und systematisierende Beschäftigung mit verbindenden und verbindlichen Glaubenswahrheiten.

Fishbane setzt nicht darauf, diese Spannungen aufzulösen, will sie aber doch in ein kohärentes, in sich stimmiges Gedankengebäude integrieren. Auch wenn der Ursprung dieses Unterfangens sehr persönlichen Impulsen entstammt, die Fishbane im Schlussabschnitt des Buches („Danksagung“) benennt, erhebt er doch den Anspruch, eine jüdische Theologie – als besondere Ausprägung einer universellen Theologie – für moderne Juden am Anfang des 21. Jahrhunderts zu entwerfen.

Der Untertitel ist also programmatisch – und die Verwendung des Begriffs „Theologie“ keineswegs selbstverständlich. Von christlicher Seite wurde dem Judentum jahrhundertelang vorgeworfen, keine Theologie zu haben, da jüdisches religiöses Denken weniger auf eine Systematik von Glaubenswahrheiten zielte als auf die Interpretation von Texten und des Religionsgesetzes (Halacha). Die Halacha definiert für traditionelle Juden alltägliche Handlungen als rituelle

Praxis und bedurfte daher mit dem Wandel der Lebenswelten einer ständig erneuerten Interpretation. Mit ihrem Verständnis einer systematischen und dogmatischen Theologie besetzten christliche Denker die Begriffe, mit denen „Theologie“ christlich definiert und jüdisches religiöses Denken als Folge herausdefiniert wurde.

Diese Ausgrenzung und die Wahrnehmung von Theologie als einer für das Judentum unpassenden Kategorie führten umgekehrt auch zu innerjüdischen Vorbehalten gegenüber Versuchen, sich in theologischen Begriffen mit der eigenen Tradition zu befassen. Diese Auseinandersetzung des Judentums mit Theologie hat in der Moderne, die eine größere soziale, kulturelle und intellektuelle Interaktion von Juden und Judentum mit der christlichen Umwelt brachte als zuvor, eine neue Bedeutung bekommen. Jüdische Theologie ist daher eine immer noch junge Disziplin, vor allem im Vergleich mit ihrem christlichen Gegenüber. Wichtige Impulse kamen im 19. Jahrhundert von jüdischen Intellektuellen, die meist Rabbiner waren und gleichzeitig führend in der „Wissenschaft des Judentums“, einer neuen akademisch-kritischen Forschungsrichtung. Sie griffen christlich-theologische Begriffe auf und verwandelten sie sich und der jüdischen Tradition an. Hierzu zählte vor allem Abraham Geiger (1810–1874), der als Vordenker des Reformjudentums die eigene Tradition modernisieren, dabei aber das jüdisch Eigene in Abgrenzung zu christlichen Vorstellungen bewahren wollte. Auch der bedeutende, aus dem heutigen Rumänien stammende, aber später in den USA arbeitende Gelehrte Solomon Schechter (1847–1915) nannte sein 1909 erschienenes Buch bewusst *Einige Aspekte rabbinischer Theologie*, um es von einer systematischen Theologie abzugrenzen.

Die rabbinische Tradition, also die seit der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahr 70 der Zeitrechnung dominante Strömung im Judentum, bildete die Grundlage für die ersten jüdisch-theologischen Entwürfe im 19. Jahrhundert. Sie präsentierten zunehmend selbstbewusst die eigene, spezifisch jüdische religiöse Tradition. Hieraus entwickelten Denker vor allem im deutschen Sprachraum, besonders in der Zwischenkriegszeit, und dann, eine Generation später, amerikanische Denker das Themenfeld einer jüdischen Theologie. Mit der rabbinischen Tradition greift sie auf die Tora zurück, das wichtigste Dokument für das jüdische Verständnis von Gott und Gottes Beziehung zum Menschen und zum Volk Israel. Diese rabbi-

nisch geprägte Theologie ist spezifisch jüdisch dadurch, dass sie viel weniger als christliche Theologie von der griechischen Philosophie und ihrer Orientierung an systematisch geordneten inhaltlichen Aussagen über Glaubenswahrheiten geprägt ist.

Jüdische Theologien – mit ihrer zunehmenden Ausdifferenzierung sollte man den Plural verwenden – gehen von Narrativen und Interpretationen aus, wie Fishbanes Werk eindrücklich zeigt. Ihre Form sind vielfach interpretierende Kommentare, ein literarisches Genre, das die rabbinische Tradition unter dem hebräischen Begriff „Midrasch“ etablierte. (Der hebräische Begriff „Midrasch Halacha“ beschreibt die traditionelle Methode, Halacha durch diese Interpretation biblischer Texte immer wieder neu zu legitimieren.) Moderne hermeneutische Theologie folgt den Ideen der Philosophen Hans-Georg Gadamer (1900–2002) und Paul Ricoeur (1913–2005), wonach traditionelle Texte im Licht neuer Umstände und Bedürfnisse interpretiert und auf neue Weise relevant werden können. Für Fishbane ist auch Ricoeurs Ansatz wichtig, Erkenntnisgewinn vor allem durch die Erfahrung von unmittelbar Gegebenem im menschlichen Bewusstsein zu lokalisieren.

Für eine jüdische Theologie wie die Fishbanes, die in der sprachlichen Erschließung der Bibel, in der Interpretation im Genre des Midrasch und in der Begegnung mit dem Transzendenten im Dialog gründet, bilden die Arbeiten von Franz Rosenzweig (1886–1929) und Martin Buber (1878–1965) im Deutschland der Zwischenkriegszeit ein Fundament. Mit ihrer Bibelübersetzung suchten sie den Urtext des Judentums wieder in Worte und Begriffe zu fassen, um der in christlichen Übersetzungen angelegten christlichen Interpretation ein jüdisches Verständnis entgegenzusetzen. Die deutsche Fassung sucht größtmögliche Nähe zum Original nicht nur im Satzbau, sondern auch im Klang, der den Text sinnlich erfahrbar machen soll. So übersetzen sie im ersten Kapitel des Buchs Genesis das hebräische „tohu wa-bohu“ nicht als „Die Erde war wüst und leer“, sondern als „Die Erde war Irrsal und Wirrsal“. Im Folgesatz weht nicht der abstrakte „Geist“ Gottes, sondern ein „Braus“, was wie das hebräische Wort „ruach“ rauer klingt und neben dem Geist auch die Naturgewalt „Wind“ anklingen lässt. Die Übersetzung orientiert sich an gesprochener Sprache, sie soll zu ihren Leserinnen und Lesern sprechen und Offenbarung erfahrbar machen.

Die Subjektivität der Erfahrung des Transzendenten im Dialog ist ein Kern von Bubers Denken. Fishbane stellt ebenfalls die Erfahrung des Transzendenten in den Mittelpunkt seiner Theologie. Wie in der rabbinischen Tradition das Studium der Tora im Zentrum stand, versteht auch er Exegese als spirituelle Praxis, die wie in einer neuen Offenbarung zur Transformation des Einzelnen und zur kulturellen Transformation im Verständnis alter Texte führen kann, die damit aufs Neue relevant werden können.

Auch in dieser Frage steht Fishbane in der Tradition Rosenzweigs und Bubers, die die jüdische Tradition für moderne Jüdinnen und Juden bedeutsam machen wollten. Diesem Programm diente die Bildungsarbeit von Rosenzweigs berühmtem „Lehrhaus“ in Frankfurt a. M. in den 1920er und 1930er Jahren. Es zielte auf eine dezidiert jüdische Identität, die nicht in einem universalen Religionsverständnis verwässert werden sollte. Die Theologie hinter dieser Arbeit suchte Antworten auf die existenziellen Fragen moderner Juden ihrer Zeit, nicht ein abstraktes religionsphilosophisches Gedankengebäude. Sie wollte den ganzen Menschen in den Blick nehmen, nicht ihr oder sein Judentum in eine religiöse Sphäre abspalten, die isoliert neben der beruflichen und politischen Identität stand.

So sehr dieses Denken auf das jüdisch Eigene zielte, so sehr war es verbunden mit geistigen Strömungen der Zeit. Auch jenseits des Judentums, vor allem unter protestantischen Denkern wie dem Schweizer Theologen Karl Barth (1886–1968), wuchs die Kritik an der vorherrschenden liberalen Theologie. Innerjüdisch wandte sich die Kritik gegen die distanzierte und objektivierende Haltung der „Wissenschaft des Judentums“. Aus Sicht ihrer Kritiker wurde diese mehr vom Ziel der Legitimierung des Judentums im wissenschaftlichen und politischen Kontext der Zeit angetrieben als von der Suche nach Antworten auf existenzielle Fragen.

Eine Generation später bildeten sich in den späten 1940er und 1950er Jahren in den USA ähnliche geistige Strömungen. Die existentialistische Gegenposition zur dominanten Theologie der Zeit wurde von einer neuen Generation religiöser Denker aufgegriffen, die das rational-liberale Religionsverständnis auch angesichts der Erfahrung von Krieg und Holocaust grundsätzlich infrage stellten. Auch hier zeigten sich Parallelen zwischen christlicher und jüdischer Theologie, zwischen dem Denken etwa des protestantischen Theo-

logen Reinhold Niebuhr (1892–1971) und jüdischen Denkern, die eine vom religiösen Existenzialismus geprägte, in sich vielfältige amerikanisch-jüdische Theologie initiierten. Ihre Protagonisten, darunter Abraham Joshua Heschel (1907–1972), Emil Fackenheim (1916–2003) und Will Herberg (1901–1977), verankerten eine solche Theologie in Bibel und Midrasch, in Halacha und Mystik, die das Judentum als Offenbarungsglauben mehr denn als Vernunftreligion verstehen.

Auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Maße steht diese Gründungsgeneration amerikanisch-jüdischer Theologie in der Nachfolge Rosenzweigs und Bubers. Deren Denken wurde maßgeblich durch den Theologen und Religionsphilosophen Nachum Norbert Glatzer (1903–1990) in die USA gebracht. Er gab ihre Schriften in englischer Übersetzung heraus und brachte sie amerikanischen Lesern aus intimer Kenntnis nahe. Der in Lemberg geborene und in Deutschland ausgebildete Glatzer war in den 1920er und 1930er Jahren Rosenzweigs und Bubers wichtigster Schüler, bevor er über Palästina in die USA flüchtete. Später war er an der Brandeis University (Massachusetts) Fishbanes Lehrer.

Fishbane war Teil einer von Rosenzweigs „Lehrhaus“ beeinflussten und auf Erneuerung zielenden Strömung im amerikanischen Judentum der 1960er und 1970er Jahre. Die „Chavurah“-Bewegung (hebräisch für „Gemeinschaft“) zielte auf ein holistisches Verständnis jüdischer Identität, die Erkenntnis und persönliche Überzeugungen integrieren und in einer auf religiöser Praxis bauenden Gemeinschaft gelebt werden sollte. Fishbane war 1968 Mitbegründer einer solchen Gemeinschaft in Massachusetts. Zu den Mitgliedern von Fishbanes Gemeinschaft, „Chavurat Shalom“, gehörten junge jüdische Intellektuelle, die später als Rabbiner, Aktivisten und Wissenschaftler die Entwicklung des amerikanischen Judentums mitprägten, da sie auch in diesen Rollen auf die Verbindung von Wissen und Handeln, beruflichen und persönlichen Rollen setzten.

Fishbane brachte in die akademischen Diskurse seine Forschungen zur Biblexegese ein, die sich zunächst stärker auf die historische Erforschung einer hermeneutischen Theologie konzentrierten. Neben Glatzer war sein wichtigster Lehrer an der Brandeis University der berühmte Bibelwissenschaftler Nahum M. Sarna (1923–2005). Früh in seiner Forschung beschäftigte Fishbane sich mit der Rolle

von Mythen in verschiedenen Religionen und hinterfragte auch damit das Verständnis von Religionen als rationale Konstrukte. Zahlreiche andere Themen und Dialogpartner flossen in sein Verständnis einer hermeneutischen Theologie ein, mit der sich die Bibel seit ihren Ursprüngen immer wieder als Antwort auf die existenziellen Fragen von Juden erneuert, bis in die Gegenwart. Diese Dialektik von Kontinuitäten und Diskontinuitäten durchzieht Fishbanes Werk. Sie findet sich auch in *Einstimmung auf das Heilige*, illustriert an den vier Ansätzen rabbinischer Exegese, die nach ihren hebräischen Anfangsbuchstaben das Akronym PaRDeS (hebr. für „Obstgarten“) bilden. Er verlängert diese Methoden in sein Verständnis moderner Hermeneutik, oft im Dialog mit anderen Disziplinen. Er war Teil der Forschungsrichtung „Midrasch und Literatur“, zu der so unterschiedliche Wissenschaftler wie Jacques Derrida, Geoffrey Hartman, Daniel Boyarin und James Kugel gehörten. Diese lose Gruppe erforschte die Midrasch-Texte mithilfe von Literaturtheorie und interpretierte sie als Kritik eines westlichen Logozentrismus.

Mit seiner Lesart der Bibel und der rabbinischen Literatur gehört Fishbane zu den „postkritischen“ Interpreten (Peter Ochs), die die dominante historisch-kritische Art, die Bibel zu verstehen, als defizitär sehen, da sie den modernen, sinnsuchenden Leser allein lasse. Dabei findet Fishbane die Methoden und Ansätze seiner Exegese in der Bibel selbst, die auch in einem Prozess der Selbstauslegung entstand und damit einer hermeneutischen Theologie ein Fundament gibt, wie Fishbane in früherer Forschung herausgearbeitet hat. In dieser fortwährenden Neuinterpretation werden Sinn und Bedeutung der Schrift immer wieder in der Tradition des Midrasch aktualisiert. So wird es modernen Leserinnen und Lesern der Bibel (nicht nur Jüdinnen und Juden) möglich, in alten Texten neue Antworten zu finden.

Fishbanes postkritische Lesart blendet dabei die historisch-kritischen Ansätze nicht aus, die die Bibel analytisch zu dekonstruieren scheinen, sondern versteht sie als Zugänge zum geschriebenen Text, dessen tiefere Wahrheit sich durch diese Form der Exegese entdecken lässt. Exegese ist damit selbst spirituelle Praxis, mit der sich suchende Leserinnen und Leser den Text neu erschließen, ihn sich damit zu eigen machen und in eine Gemeinschaft suchender Interpreten eintreten, die aus der aktiven Hinwendung zu den Texten entsteht.

Das diesem Ansatz zugrunde liegende Verständnis von der Wahrheit hinter dem Text bringt Fishbane in eine Gruppe von Denkern, deren Theologie auf wortlosen Begegnungen mit dem Transzendenten beruht. Fishbane teilt diese Vorstellung etwa mit Heschel und dem kanadisch-amerikanischen Theologen Neil Gillman (1933–2017). Heschel sprach von der Erfahrung, wenn der Mensch des „Unbeschreiblichen“ gewahr wird, das jenseits der Grenzen der Sprache liege, genau wie der Name Gottes unaussprechlich ist. Diese Vorstellungen gehen auf Buber zurück, bei dem die Begegnung mit dem transzendenten „Du“ in einem vorsprachlichen Bereich der Erfahrung stattfindet. Auch Fishbanes personale Erfahrung der Einstimmung auf Gott, die in der Fülle des Augenblicks stattfindet und die Zugewandtheit der ganzen Person auslöst, findet jenseits von Sprache statt. Das in diesem Bewusstsein gelebte Leben ist selbst eine Form von Text und Interpretation, wie biblische Texte im lebendigen Dialog stets ausgelegt und neu verstanden werden müssen.

Mit diesem Verständnis von Offenbarung durch Exegese jenseits klassischer Textinterpretation setzt sich Fishbane kritischen Fragen im theologisch-akademischen Diskurs aus. Es geht darum, wie oder ob diese Art der Offenbarung zum Verständnis der Tora als eines geoffenbarten Textes passt und zu den vielfachen Ebenen von Kommentar, Midrasch und anderen Texten. Diese Fragen berühren daher die Autorität der Halacha, der auf diesen Interpretationen beruhenden verbindlichen Norm für jüdisches religiöses Leben. Im Gegensatz zu einzelnen Kritikern sieht Fishbane keinen Widerspruch zwischen subjektiver, wortloser Erfahrung und sprachlichen Texten, die jenseits des Subjekts eine objektive, geteilte Basis religiöser Autorität bilden. Aus seiner Sicht ist die Sprache der Schrift bereits die autoritative Stimme der mosaischen Tradition, die dann einen neuen, kanonischen Status für das klassische Judentum und seine exegethischen Traditionen annimmt.

In diesen Debatten wie in der Entwicklung von Fishbanes Denken spiegeln sich verschiedene Stadien amerikanisch-jüdischer Theologie. Deren Entstehung verdankte sich einer Reihe von Faktoren, darunter außerjüdische wie die wachsende Akzeptanz von Jüdinnen, Juden und Judentum im intellektuellen Diskurs der USA, eine größere Offenheit für jüdische Themen im akademischen Bereich und die damit einhergehende Entstehung einer Gruppe von

studierten jüdischen Intellektuellen, die diese Themen in neuen Studiengängen erforschten.

In der Anfangsphase amerikanisch-jüdischer Theologie nach 1945 war zudem die Ankunft jüdischer Denker aus Mittel- und Osteuropa von Bedeutung, die Ideen etwa der religiösen Renaissance der Zwischenkriegszeit in die USA brachten. In diesem Prozess war Glatzer einer der bedeutendsten Vermittler zwischen europäischer und amerikanisch-jüdischer Theologie. Unter den aus Europa kommenden religiösen Denkern war der aus Warschau stammende Heschel, der in Berlin die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums besucht hatte. Auch die spätere Leitfigur der modernen amerikanischen Orthodoxie, der in Weißrussland geborene Joseph B. Soloveitchik (1903–1993), hatte in Berlin studiert. Fackenheim, der aus Halle/Saale stammte, lernte an der Berliner Hochschule bei Leo Baeck, Ismar Elbogen und Max Wiener, führenden religiösen Denkern des deutschen Judentums.

Ab den 1950er Jahren wurde jüdische Theologie in den USA populär, weil eine ausreichende Zahl von Studierenden, aber auch Leserinnen und Zuhörern einer breiteren Öffentlichkeit darin sinnstiftende Antworten auf Fragen nach ihrem Judentum fand. Die neue Theologie bot Ressourcen auf der Suche nach einem als authentisch und sinnvoll erlebten Judesein und Strategien, eine alte Tradition neu relevant zu machen, um ihre Fortsetzung in den folgenden Generationen zu ermöglichen.

Wie Fishbanes Ansatz zeigt, ist jüdische Theologie also nicht interessenlos, sondern von Fragen nach der Zukunft des Judentums im doppelten Sinne – religiöses System und Bevölkerungsgruppe – geprägt: Sie ist konstruktiv, nicht nur reflektierend oder historisierend, und befasst sich mit den Fragen, die sich Juden stellen. Fishbanes „konstruktive Theologie“, die er in *Einstimmung auf das Heilige* präsentiert und auf die rabbinische Theologie zurückführt, baut auf seinen früheren, stärker historisch arbeitenden Forschungen auf. Konstruktive Theologie betont die Geschichtlichkeit der Tora und die Rolle der Menschen als Dialogpartner und Interpreten der Offenbarung, die sich im Falle jüdischer Theologie durch die religiöse Praxis des jüdischen Volkes und eine lebendige Exegese immer wieder erneuern und legitimieren muss. Konstruktive Theologie ist kein aus dem Judentum entstandener Ansatz, doch seine jüdischen Ver-

treter sehen darin eine der jüdischen, insbesondere der rabbinischen Tradition gemäße Theologie. Dies gilt in Fishbanes Werk auch für zentrale Begriffe, die jüdische Theologie in der Praxis bestimmen sollten, also Zugewandtheit, Selbstfürsorge und Achtsamkeit in menschlichen Beziehungen und gegenüber der natürlichen Umwelt, die auch die rabbinische Praxis prägten und die als Gegenprogramm zur Realität menschlichen Lebens in der Jetzzeit zu verstehen sind.

Fishbane ist damit eine wichtige Stimme im akademischen Diskurs über (amerikanisch-)jüdische Theologie, die sich mit den Veränderungen ihrer historischen und gesellschaftlichen Umwelt entwickelt. In der frühen Phase ging es um die Anerkennung jüdischer Theologie als legitimer und authentischer Befassung mit jüdischen Glaubensinhalten. Spätere Phasen waren von der Sorge um die Kontinuität des Judentums im Lichte existenzieller Bedrohungen geprägt. In den USA geht es im jüdisch-religiösen Denken auch um die Frage des kulturellen Überlebens als soziale Gruppe in einer offenen Gesellschaft, die zur Assimilation einlädt und zur Auseinandersetzung mit der religiösen Vielfalt der Gesellschaft drängt. Amerikanisch-jüdische Theologie ist überwiegend pluralistisch und stellt dabei die innerjüdische Diversität in Rechnung. Fishbanes Theologie lässt sich nur schwer in die (ohnehin an Aussagekraft verlierenden) Kategorien verschiedener jüdischer Strömungen, von Orthodoxie bis Reform, einordnen, nicht zuletzt weil sie auf die Integration so verschiedener Quellen in ein Ganzes zielt.

Es würde der Eigenständigkeit amerikanisch-jüdischer Theologie, wie Fishbane und andere sie praktizieren, nicht gerecht, den Fokus ihrer Betrachtung allein auf die Wurzeln im jüdisch-religiösen Denken vor einem Jahrhundert zu legen. Rund einhundert Jahre nach der Renaissance solchen Denkens etwa in Rosenzweigs „Lehrhaus“ ist zwar der Einfluss der Denker aus diesem Umfeld weiterhin bedeutsam, gerade bei Fishbane. Doch ist seine Theologie ein Versuch, auch weitere Ideenkräfte, historische Erfahrungen und kulturelle Entwicklungen in eine jüdische Theologie zu integrieren. Sie reichen von der Bibel über eine rabbinisch geprägte, spirituelle Exegese bis zu moderner kritischer Forschung und der subjektiv erfahrenen Begegnung mit dem Heiligen. Die Autonomie des modernen Subjekts geht in diese Theologie ebenso ein wie seine existenzielle Geworfenheit und seine Suche nach Sinn und Gemeinschaft, seine Rationali-

tät wie seine Irrationalität und seine Berührbarkeit durch Musik und Poesie. Diese „Einstimmung“ kann nur ein offener Prozess sein, der die beständige Erneuerung von Juden und Judentum sucht.

### Bibliographie

- Batnitzky, Leora. *How Judaism Became a Religion: An Introduction to Modern Jewish Thought* (Princeton: Princeton University Press, 2011).
- Brill, Alan. „Jewish Models of Revelation“. In Kepnes, Steve, Hg. *The Cambridge Companion to Jewish Theology* (Cambridge: Cambridge University Press, 2022): 316–343.
- Buber, Martin. *Ich und Du* (Leipzig: Insel, 1923).
- Buber, Martin und Franz Rosenzweig. *Die Schrift und ihre Verdeutschung* (Berlin: Schocken, 1936).
- Brenner, Michael. *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik* (München: C. H. Beck, 2000).
- Cherry, Shai. *Coherent Judaism: Constructive Theology, Creation, and Halakhah* (Brookline, MA: Academic Studies Press, 2020).
- Fishbane, Michael. *Biblical Interpretation in Ancient Israel* (Oxford: Clarendon, 1985).
- Fishbane, Michael. *The Garments of Tora: Essays in Biblical Hermeneutics* (Bloomington: Indiana University Press, 1989).
- Fishbane, Michael. *The Exegetical Imagination: Jewish Thought and Theology* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1998).
- Glatzer, Nahum N., Hg. *Franz Rosenzweig: His Life and Thought* (New York: Farrar, Straus & Young, Schocken, 1953).
- Glatzer, Nahum N. „The Frankfort Lehrhaus“. *Leo Baeck Institute Yearbook* 1 (1956): 105–122.
- Goldy, Robert G. *The Emergence of Jewish Theology in America* (Bloomington: Indiana University Press, 1990).
- Grözinger, Karl Erich. *Jüdisches Denken: Theologie, Philosophie, Mystik*. Bd. 5: *Meinungen und Richtungen im 20. und 21. Jahrhundert* (Frankfurt: Campus, 2019).
- Heschel, Abraham Joshua. *Gott sucht den Menschen: Eine Philosophie des Menschen* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995).
- Marmur, Michael und David Ellenson, Hgg. *American Jewish Thought Since 1934* (Waltham, MA: Brandeis University Press, 2020).
- Mendes-Flohr, Paul. *Martin Buber: A Life of Faith and Dissent* (New Haven: Yale University Press, 2019).
- Ochs, Peter. „Returning to Scripture: Trends in Postcritical Interpretation“. *CrossCurrents* 44/4 (Winter 1994/95): 437–452.
- Tirosh-Samuelson, Hava und Aaron W. Hughes, Hgg. *Michael Fishbane: Jewish Hermeneutical Theology* (Leiden/Boston: Brill, 2015).

## Vorwort

Dieses Buch ist ein Versuch, in einer dunklen und verwirrenden Zeit Theologie zu „machen“ – in einer Zeit, die im Morast der Moderne versinkt. Naivität kommt dabei nicht infrage. Denn der Spiegel der Welt zeigt uns allzu deutlich, wie willkürlich wir unsere Erkenntnistheorien gestalten, wie sehr wir Werte in Zweifel ziehen und zu welch übeln Perversionen das menschliche Herz fähig ist. Wie Kafka schleichen wir ziellos um die Trümmer alter Sinai-Berge in einem Ödland des Denkens umher.<sup>1</sup> Tafeln der Hoffnungslosigkeit liegen überall verstreut. Alte Ansätze funktionieren nicht; sie sind eine Sackgasse. Ist Theologie unter solchen Umständen überhaupt möglich? Und wenn ja, kann sie betrieben werden, ohne das Unleugbare zu leugnen?

Rosenzweig ist ein Durchbruch gelungen. Für ihn zerbrach das intensive Bewusstsein der Sterblichkeit die eiserne Kralle einer unpersönlichen Vernunft und Philosophie und erschloss so den Weg zu einer Theologie der Existenz, die durch die zeitlichen Rhythmen von Rede und Liturgie gekennzeichnet ist.<sup>2</sup> Heute aber, nahezu ein Jahrhundert später, werden wir von anderen Eingrenzungen des Denkens bedrängt; wir sind erdrosselt von Subjektivität, und man behauptet, dass Sprache niemals bedeuten könne, was sie sagt, oder überhaupt ihr Ziel nie vollständig erreichen könne. Bedeutung wird unendlich aufgeschoben. Hölderlin erhob einst die Pflicht zu warten sogar zur Tugend und sann darüber nach, dass die Götter „in den Spalten der Sprache verschwunden“ seien.<sup>3</sup> Aber nicht nur die Götter sind verschwunden. Daher bedarf es eines erneuten Durch-

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Formulierung in Franz Kafka, *Parabeln und Paradoxe*, New York: Schocken 1961 (Nachdruck mit Übersetzungen; zuerst 1935), S. 44f.

<sup>2</sup> Vgl. Franz Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, Frankfurt am Main: Kauffmann 1930, Teil 1, S. 3–5, den Einleitungsabschnitt mit dem Titel „Vom Tode“.

<sup>3</sup> In seinem Gedicht *Götterlose Gegenwart* (1799) hat Hölderlin das Vergangene und Verlorene in Gestalt des griechischen Gottes Helios besungen:

„Doch fern ist er zu frommen Völkern,  
Die ihn noch ehren, hinweggegangen.“

bruchs. Ich möchte ihn „das Bewusstsein der Geburtlichkeit“ nennen,<sup>4</sup> einen Frühling von Neuanfängen, der aus einer erneuerten Achtsamkeit hervorgeht. Vielleicht vermag dies den Würgegriff der Unentschlossenheit zu lösen und uns auf die Formen weltlichen Lebens mit ihren unterschiedlichen Verbindlichkeiten und Herausforderungen einzustimmen. Geburtlichkeit ist der Weg zur Transzendenz – zu den zahllosen Formen des Andersseins, die stets gegenwärtig sind und uns von überallher einladend zuwinken.

Der Weg zur Theologie, der hier eingeschlagen wird, geht von den in der natürlichen Welt anzutreffenden *Formen der Erfahrung* aus. Im Laufe der Zeit weben diese Erfahrungen und ihr sprachlicher Ausdruck ein Netz von Gewohnheiten. Das Ursprüngliche und das Wirkliche werden durch Routinen erstickt. Es gebe so viel zu tun, glaubt man, und es empfehle sich daher, in einem gewohnten Bereich mit feststehenden Verhaltensmustern zu arbeiten. Doch tun sich – unvermeidlich und unerwartet – plötzlich Risse auf, und dann wird sich der Mensch (wenn auch vielleicht nur für kurze Zeit) der tieferen Dimensionen der Erfahrung und der Kontingenzen des Daseins bewusst. Diese Durchbrüche des Bewusstseins vermögen durchaus das eigene Leben zu verändern, aber sie sind nicht notwendigerweise theologisch. Sie haben die Kraft, das Selbst daran zu erinnern, dass das „schlicht Andere“ des Alltags in einem „ganz Anderen“ von unfassbarer Höhe und Tiefe gründet. Der Normalfall ist jedoch das Vergessen. Daher ist es eine der wichtigsten Leistungen künstlerischer Kreativität, den Klang und den Anblick dessen, was ist, auf neue Weise zum Ausdruck zu bringen und dadurch neue Fenster in der alltäglichen Wahrnehmung aufzutun. Dadurch werden die Routinen des Lebens in einer absichtsvolleren Weise unter-

---

<sup>4</sup> Ich übernehme den Begriff „Geburtlichkeit“ für die hiesigen Zwecke von Hannah Arendt, die ihn in ihrer Dissertation (*Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer pilosophischen Interpretation*) und seither in den nachfolgenden Schriften gebraucht hat; vgl. Hannah Arendt, *Love and Saint Augustine*, Chicago: University of Chicago Press 1996; vgl. besonders die Diskussion des Begriffs und seiner Gebrauchsweisen durch die Herausgeber Joanna V. Scott und Judith C. Stark im Anhang, ebd., S. 146–148. Vgl. den Gebrauch in Hannah Arendt, *The Life of the Mind*, Teil 2: *Willing*, New York u. a.: Harcourt 1978, S. 109f, 217; dt.: *Vom Leben des Geistes*, 2 Teile, Teil 2: *Das Wollen*, München: Piper 1979 (wobei der Fokus hier beim Beginn politischer Aktionen liegt).

brochen, und die Formen der Wahrnehmung werden erlebt als getragen von unbegrenzten Möglichkeiten. So wird unser Alltagsbewusstsein als mit Spuren der Transzendenz durchwirkt erfahren. Die ästhetische Erfahrung schenkt uns diese Momente erneuerter Aufmerksamkeit von Zeit zu Zeit; die Künstler leben dagegen kontinuierlicher in diesen Räumen der gesteigerten Sensibilität, nicht selten losgelöst von gewöhnlichen Wahrnehmungen.

Theologie tut aber noch mehr: Sie empfängt diese Wahrnehmungen der Transzendenz und versucht, sie im alltäglichen Leben zu bewahren (und sogar gezielt wiederzubeleben). Und dies gilt nicht allein im Hinblick auf die Erfahrungen an sich, sondern auch im Hinblick auf die Pflichten, welche diese Wahrnehmungen auferlegen. Der besondere Sinn für die *immanente Transzendenz* (wie Jean Wahl es formuliert hat)<sup>5</sup> setzt die Standards der spirituellen Wahrheit und der spirituellen Werte, im Unterschied zur *transzentenden Immanenz* der gewöhnlichen Wahrnehmung. Das Ergebnis ist ein bimodales Bewusstsein, dessen Wirklichkeit und dessen Imperative von verschiedenen theologischen Traditionen unterschiedlich formuliert werden. Die Linien dieser Wahrnehmungen der Transzendenz, die durch die Formen der weltlichen Immanenz durchschimmern und die sich auf mannigfaltige Art und Weise dem menschlichen Geist einprägen, gehen ins Unendliche. Sie treffen sich nirgendwo und überall. Die Theologie nennt diesen unaussprechlichen Grund Gott. Dieses Wort richtet Herz und Verstand auf ein Zentrum hin aus. Aber es ist nur eine Chiffre für etwas in einem noch radikaleren Sinne Anderes, und das ist die Transzendenz der Transzendenz. Denn während Erstere die Phänomene rettet, indem sie sie in einem „Mehr“ (als bloße menschliche Wahrnehmungen) gründen lässt, rettet Letztere Gott (sowohl das Wort als auch die Wirklichkeit) davor, durch menschliche Sprache und menschliches Bewusstsein begrenzt zu werden. Diese Thematik ist für das vorliegende Buch grundlegend.

Jüdische Theologie ist von besonderer Art. Sie gründet in diesen natürlichen und übernatürlichen Realitäten, spricht aber ihre ganz eigene Sprache. Diese Sprache ist das Ergebnis ihrer eigenen Inter-

---

<sup>5</sup> Vgl. Jean Wahl, *Existence humaine et transcendance*, Neuchâtel: Éditions de la Baconnière 1944, S. 10.

pretationen dieser Dinge, sowohl der Erfahrungen als auch der Pflichten, und die Interpretation dieser Interpretationen. Diese *Formen der Interpretation* konstituieren die Gestalt und den Inhalt der jüdischen hermeneutischen Theologie sowie ihre Möglichkeiten. Es geht mir darum, diesem Aspekt jüdischen Denkens eine neue Dimension zu erschließen. Das soll verhindern, dass das Studium der Heiligen Schrift auf ein bloß historisches Abrufen von Informationen reduziert und die Geschichte der Schriftauslegung zu einem Archiv früherer Denkleistungen degradiert wird. Dies wird, bezogen auf den ersten Bereich, dadurch erreicht, dass man bestimmte Ereignisse in diesem Korpus als theologischen Ausdruck einer uranfänglichen Wahrheit liest. Die Erzählungen der Schrift werden dadurch zu Paradigmen für immer wiederkehrende Themen, welche mit der göttlichen Gegenwart (sowohl Transzendenz als auch Immanenz) zusammenhängen, und ebenso auch für die Antwort des Menschen auf sie. Der zweite Bereich (die Interpretationsgeschichte) führt uns noch einen Schritt weiter, und zwar aufbauend darauf, dass das Studium der Schrift eine altehrwürdige spirituelle Tätigkeit im Judentum darstellt, die in einem Zeitraum von über 2000 Jahren ein vielgestaltiges System der Bibelinterpretation erschaffen hat. Die Ergebnisse sollen nun nicht einfach als Sammlung verschiedener Lösungen im Hinblick auf den wörtlichen Textsinn oder den normativen, allegorischen oder sogar mystischen Charakter des Textes zur Kenntnis genommen werden. Vielmehr werden diese Typen der Interpretation hier so aufgefasst, dass sie unterschiedliche Formen der Sensibilität gegenüber den Textdetails fördern, und diese Formen wiederum vermögen ihrerseits entsprechende Formen der Sensibilität gegenüber der Welt und der göttlichen Wirklichkeit zu kultivieren. Auf diese Weise ergibt sich ein dichtes Geflecht von Korrelationen zwischen den Weisen, wie man Texte liest (indem man sich auf ihre Nuancen und Bedeutungen einstimmt), und den Weisen, wie man die äußere Wirklichkeit liest (indem man sich auf ihre vielfältigen Details und deren Bedeutung einstimmt) – sowie zwischen diesen (beiden) verschiedenen Formen und Modalitäten der Wahrnehmung des Göttlichen (indem man Typen theologischen Bewusstseins und theologischer Einstimmung kultiviert). Das Studium der Texte wird auf diese Weise zu einer ethischen und spirituellen Selbstbildung. Die Schrift wird so aus einer autoritativen Sammlung

offenbarter Gesetze, Glaubensinhalte und Erinnerungen transformiert in eine ermächtigende Matrix kontinuierlicher meditativer Reflexion und reflektierenden Handelns. Das Ergebnis solcher Prozesse besteht darin, dass ethische und theologische Themen mit der Sprache der Schrift und ihrer Interpretation verknüpft werden, was zu einer anderen Erfahrung von Zeit und Urteilsbildung führt. Diese Überlegungen führen Rosenzweigs Begriff des „Sprachdenkens“ noch einen Schritt weiter.<sup>6</sup> Seine große (von Rosenstock-Huessy<sup>7</sup> angeregte) Einsicht ist nämlich, dass die grammatischen Muster der Sprache die Strukturen des Denkens bestimmen und dass das Denken auch an die Grammatik zeitlicher Existenz gebunden ist. Dem möchten wir nun die Dimension des „exegetischen Denkens“ hinzufügen, mittels dessen das Sprechen der Texte innerhalb eines Interpretationsprozesses einen in verschiedene zeitliche und grammatische Rhythmen hineinstellt; diese wiederum machen den Leser bereit für das Leben und die Theologie. Die jüdische Theologie, die daraus entsteht, ist vielgestaltig und pluralistisch. Sie lebt als lebendige Praxis, ist aber nicht das Leben selbst. Sie ist vielmehr eine Vorbereitung darauf: eine Einstimmung auf die Einstimmung. Interpretation verlangt, dass man mit dem Umschleichen aufhört und stattdessen angesichts der Lehren der Texte und der Erfahrungen einen festen Standort gewinnt. Dies kann das Selbst neu auf die Welt und auf Sinn hin ausrichten. So ist die Tora ein Richtungsanzeiger (und ein Hinweis auf Möglichkeiten) auf dem Weg, sie liefert aber kein schnelles Ergebnis.

Im Prozess des Lesens enthüllt sich die Welt als eine große Vielfalt an *Lebensformen*, die unterschiedlich interpretiert werden und denen man sich auf unterschiedliche Weise zuwendet. Das ist die doppelgesichtige Natur der Einstimmung: Sie umfasst gleichermaßen die Wahrnehmung und den handelnden Vollzug. Entsprechend ist

---

<sup>6</sup> Rosenzweig hat über diese Sache 1925 nachgedacht; vgl. Franz Rosenzweig, *Das neue Denken*, in: *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Zwei-stromland. Kleinere Schriften zu Glauben und Denken*, hg. v. Reinhold und Anne-marie Mayer, Dordrecht u. a.: Marinus Nijhoff 1984, S. 139–161.

<sup>7</sup> Das wird von Rosenzweig in dem oben genannten Essay bestätigt. Vgl. Eugen Rosenstock-Huessy, *Angewandte Seelenkunde*, in: Eugen Rosenstock-Huessy, *Die Sprache des Menschengeschlechts. Eine leibhaftige Grammatik in vier Teilen*, Bd. 1, Heidelberg: Lambert Schneider 1963, S. 739–810.

Theologie nicht bloß eine Denkweise, sondern ebenso eine Lebensweise. Denn eben dadurch wird sie geprüft und auf die Probe gestellt (im Sinne von Bubers Begriff der Bewährung).<sup>8</sup> Anderenfalls ist Theologie nur ein Wortgeklingel – tote, seelenlose Worte. Die Schrift und das weitverzweigte Unternehmen der Auslegung des Gesetzes etablieren im Judentum normative Strukturen für solch einen reichen Vollzug: Strukturen, die am Anfang durch Interpretation geschlossen und dann im Verlauf des Lebens weiter freigelegt und angewendet werden. Auch ihnen muss Aufmerksamkeit gewidmet werden. Auf der einen Seite stellt die Welt *Formen der Aufmerksamkeit* für die Theologie zur Verfügung, die sorgfältig unterschieden und angewandt werden müssen. All dies konstituiert das umfangreiche Feld der *Halacha* (des normativen Handelns). Auf der anderen Seite wird die Welt als Fülle oder als Mangel erfahren; diese positiven oder negativen Wertigkeiten drängen sich auf unterschiedliche Weisen unserer Wahrnehmung auf. Die Theologie verleiht diesen Wertigkeiten Ausdruck durch bestimmte Gebete und Segensworte, die uns auch auf die Modalitäten der göttlichen Immanenz in all ihrer numinosen Tiefe und Größe einstimmen. Schließlich gibt es jene Formen der Wahrnehmung, die durch das Studium der heiligen Texte – sei es allein oder gemeinschaftlich – ausgebildet werden. Diese Praxis bereitet das Selbst weiter darauf vor, sich in der Welt zu engagieren – durch die gedankliche Verarbeitung der Ereignisse und Themen im Text; und sie kultiviert einen inneren und äußeren Diskurs durch die Art und Weise, wie man über Themen spricht, sowohl mit sich selbst als auch mit einem Mitmenschen. Der Studienpartner kann dabei als eine Modalität (oder Aktualisierung) der göttlichen Gegenwart angesehen werden, während die Formen von Gesetz und Gebet dazu hinführen können, die Spuren dieser Wirklichkeit in unpersönlicheren Dingen oder Ereignissen zu entdecken. Auf wache Aufmerksamkeit kommt es an! Der Ruf Gottes (in jegli-

---

<sup>8</sup> Vgl. Martin Buber, *Ich und Du*, Leipzig: Insel 1923, S. 120. Zu einer Betrachtung dieses Begriffs und damit zusammenhängender Gebrauchsweisen bei Buber vgl. Michael Fishbane, *Justification through Living. Martin Buber's Third Alternative*, in: *Martin Buber. A Contemporary Perspective*, hg. v. P. Mendes-Flohr, Syracuse/Jerusalem: Syracuse University Press und The Israel Academy of Sciences and Humanities 2002, S. 12–32.

chen Phänomenen der Wirklichkeit) vermag überall den Schleier unserer alltäglichen Stumpfheit aufzureißen, und dann überwindet die Geburtlichkeit die Sterblichkeit. Dies ist eine ekstatische Transzendierung der Sterblichkeit in einer (spezifischen) Fülle der Zeit, ohne dass damit die Endgültigkeit von Tod und Sterben geleugnet würde. Im Eros der Einstimmung „ist Liebe stark wie der Tod“ (Hld 8,6).

Aber dieser Eros in der Theologie, die hier vorgestellt werden soll, ist mit Risiken beladen. Man muss mit äußerster Ernsthaftigkeit ins Auge fassen, wie schwierig es ist, eine theologische Position wacher Aufmerksamkeit einzunehmen und am Leben zu erhalten – angesichts der Beschränktheit unserer Wahrnehmung und der Natur des Erkennbaren, angesichts der Lethargie unseres moralischen Wollens und des Dranges zur Flucht<sup>9</sup> und angesichts der Wirklichkeit des Bösen und der Dissonanzen, die unseren Sinn für Bedeutsamkeit durcheinanderbringen! All das strömt den Hauch der Vergeblichkeit aus und lässt eine Art von *Qelifa*- oder „Schalen“-Mentalität entstehen,<sup>10</sup> die dazu führt, dass die Dinge mit einem Gefühl der Verzweiflung überzogen werden und dass lediglich Trennungen gefühlt oder gesehen werden. Die hier vorgelegte Theologie versucht, all dies niederrütteln und – ohne etwas zu verdrängen – den Tugenden der spirituellen Entschlossenheit und der Selbstüberwindung zur Durchsetzung zu verhelfen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die rabbinische Tradition und ihre Neuinterpretation ein unerlässliches Instrument. Auf unterschiedliche Weisen dienen beide als Hilfe im gegenwärtigen Kampf um intellektuelle Integrität und die Geburtlichkeit der Erneuerung.

<sup>9</sup> Ich denke hier an die weit ausgreifende Phänomenologie der spirituellen Flucht bei Max Picard: Max Picard, *Die Flucht vor Gott*, Erlenbach (ZH): Rentsch 1936.

<sup>10</sup> Der Ausdruck *qelifa* ist kabbalistisch, und das damit Gemeinte ist etwas Ontologisches. Ich neige jedoch inzwischen dazu, ihn mehr erkenntnistheoretisch aufzufassen, und zwar auf der Basis der überraschenden Bemerkungen von Pavel Florensky, *Iconostasis*, Crestwood/New York: St. Vladimir's Seminary Press 1996, S. 56: Er spricht hier von einem falschen Bewusstsein und einer falschen Auffassung der Wirklichkeit (die man im Gesicht sieht) als einer „Astral-Maske“ (so sein Ausdruck): „In der Kabbalah wird es ‚klipot‘ (Schale) genannt, während es in der Theosophie als ‚Hölle‘ bezeichnet wird; die Folge davon sind blockierte und vereitelte Wahrnehmungen von Existenz.“

Die im Folgenden zitierte Stelle gibt einen Hinweis. Was die Einhaltung religiöser Pflichten betrifft, so mahnt die Schrift immer wieder: „Ihr sollt sie tun“ (*wa-asitem otam*) (vgl. Lev 26,3), und betont auf diese Weise die Notwendigkeit, theologische Überzeugungen auch in die Tat umzusetzen. Die Aufgaben des Lebens sind immer schon da, außerhalb des Selbst, und man soll sie als die Gebote Gottes ausführen und erfüllen. Sie sind daher ein Beispiel für eine Situation der Fremdbestimmung. Aber die theologische Fantasie wehrt sich häufig dagegen, das Gesetz (jedes Gesetz) auf etwas „anderes“ oder dem Selbst gegenüber Äußerliches zurückzuführen, und fasst es stattdessen neu als etwas Persönlicheres, welches das Selbst eher als etwas Eigenes erkennen kann. Aus diesem Grund hat ein antiker Kommentator unseren biblischen Text aufgegriffen und ihn einer exegetischen Revision von außerordentlicher Bedeutung unterzogen,<sup>11</sup> indem er anstatt des Objektpronomens „sie“ (*otam*) „ihr“ (*atem*) las und dadurch die Mahnung entscheidend veränderte. Denn jetzt heißt es: „*wa-asitem atem*“, was bedeutet: Im Tun (der Gebote) „werden ihr euch selbst schaffen (oder umgestalten)“! Hier haben wir das Wesentliche der hermeneutischen Theologie *in nuce*. Die alten Worte der Schrift sind Räume für immer wieder neue Momente des spirituellen Bewusstseins und der Selbstverwandlung. Aber diese neue Lesart ist nicht einfach eine Betonung der Selbstbestimmung, als Gegenpart zum ursprünglich betonten heteronomen Akzent. Sie ist vielmehr eine komplexe Mischung aus beiden: Das Innere und das Äußere sind miteinander verbunden und voneinander abhängig. Und auch das soll ausdrücklich gesagt werden: Diese Mischung ist selbst durch einen Akt der Auslegung bewirkt. In solchen Momenten wird der Sinai im Geist wiedergeboren, und man muss sich selbst gegenüber sich selbst demütigen – ganz Ohr.

---

<sup>11</sup> Gefunden in *Leviticus Rabba* 35,7. Vgl. in der Ausgabe von Mordechai Margulies, *Midrasch Wajjiqra Rabbah*, Bd. 2, Jerusalem: Wahrmann 1962, S. 825f; die Unterweisung wird überliefert im Namen von Rabbi Chanina ben Pappai (Amoräer 3. Generation, Palästina).

